

Mittwoch, 22. September 2021 Kultur/Campus

Mit geballten Fäusten tanzen

Tanztheater „Rosa Luxemburg“ holt das Leben einer Denkerin in die Gegenwart

Von Udo Hinz



Tanz-Kultur-Woche in Göttingen: „Rosa Luxemburg“ -Aufführung im Deutschen Theater Göttingen mit Magali Sander Fett und Franziska Mencz. Foto: P. Heller

Göttingen. Die einen trinken Bio-Wein und die anderen schleppen als Paketboten den Bio-Wein nach oben zur Wohnung – das vermeintlich wohl situierte, akademische Theaterpublikum auf der einen Seite, das von Armut bedrohte Prekariat auf der anderen Seite. Das politische Tanztheater „Rosa Luxemburg“ im Rahmen der neunten Tanzkulturwoche endete am Montag im Deutschen Theater mit einer Attacke auf die Besucherinnen und Besucher der Vorstellung. Das tat der Aufführung über die Person und Vordenkerin der Arbeiterbewegung gut: Regisseur Michael Rettig holte mit dieser Provokation Luxemburgs politische Ansätze in die Gegenwart – in das heutige Deutschland, in dem

die soziale Spaltung weiter wächst.

Der Geist der Denkerin

Das Tanztheater-Stück „Rosa Luxemburg“ greift auf einen geschickten Kunstgriff zurück: Auf der Bühne agieren die weiß gekleidete Tänzerin Magalia Sander Fett und die dunkel gekleidete Schauspielerin Franziska Mencz. Beide spielen das Leben der privaten und politischen Person Luxemburg. Diese Dopplung auf der Bühne bietet viele Chancen: Mal scheint es, als ob die Tänzerin mit grazilen und den Bühnenraum ergreifenden Körperbewegungen die seelischen Zustände des Menschen darstellt und die Schauspielerin dagegen mit gesprochenen Texten den Geist der Denkerin parallel darstellt.

Das Tanztheater-Stück geht das Leben von Rosa Luxemburg chronologisch durch. Historische Fotos, Texte und Filme werden an die Rückwand der Bühne projiziert. Bücher von inspirierenden Autoren wie Heine, Voltaire, Marx, Goethe, Balzac oder Engels liegen auf dem Boden der ansonsten leeren Bühne. Die beiden Akteurinnen reflektieren Luxemburgs geistige, politische Stationen: den Ersten Weltkrieg, die Kämpfe innerhalb der sich ideell selbst auflösenden SPD, die Zeit im Gefängnis. Großartig der Tanz von Magali Sander Fett, in dem sie die Novemberrevolution 1918 in Körpersprache umsetzt: Sie tanzt zwischen Erhabenheit und Zusammenbruch, zwischen Lebensfreude und Selbstmord, zwischen fragiler Schönheit und kämpferisch geballten Fäusten. Die von Mencz gesprochenen und gelesenen Texte aus ihren Schriften und Briefen stellen eine bewundernswert selbstbewusste, kluge und kritische Analytikerin ihrer Zeit vor. Es entsteht das Bild einer Frau, die die Menschenverachtung des Krieges und des Kapitalismus anprangert und konsequent auf der Seite der Armen und Schwachen steht.

Musik und Klang

Das Stück berücksichtigt auch die privaten Lebenssituationen der politischen Kämpferin: Liebesbeziehungen stellen Tänzerin und Schauspielerin wie ein Mann-Frau-Paar eng umschlungen mit vor Glück

strahlendem Lächeln dar. In einer Sequenz spürt man die Empathie, die Luxemburg Tieren gegenüber hatte. Musik und Klang unterstützen die Aufführung: Michael Rettig erzeugt auf dem Klavier romantische Stimmungen. Riccardo Castagnola baut über Live-Elektronik mit einem Grundrauschen und Soundeffekten eine starke Spannung auf – die auch innere Spannung der Protagonistin spiegelt.

Das Ende dieses Tanztheaters über das Leben von Rosa Luxemburg gibt dem Stück eine rasante Wendung: Es endet nicht mit ihrer Ermordung oder als nur als rückschauende Revolutionsromantik. Schauspielerin Mencz stellt stattdessen die Fragen: „Was wäre, wenn ich nicht ermordet worden wäre?“, „Lernt man immer nur aus Katastrophen?“ Dann kommt der Schwenk in die Gegenwart: Mit zorniger Stimme wird die heutige Zerstörung des Planeten angeprangert, die Ungleichheit der Gesellschaft, Steueroasen und Steuersenkungen für Wohlhabende.

Soziale Gräben gibt es noch

Als alle Akteure die Bühne verlassen, gibt es dramaturgisch noch eine Zugabe – eine Verschärfung, eine gewollte Eskalation. Aus den Lautsprechern hört man die anklagende Stimme der Schauspielerin, voller Vorwürfe an das jetzt im Scheinwerferlicht sitzende Theaterpublikum gerichtet. Hier wird mit Gegensätzen gearbeitet, die ein träges „Gutmenschen-Akademiker-Milieu“ gegen eine ums Überleben kämpfende Schicht stellt. O-Ton: „Ihr denkt an das Ende der Welt – wir denken an das Ende des Monats.“ Tenor der Anklage: Die soziale Frage hätte für ein akademisches Publikum keine Relevanz mehr. Diese aggressiv vorgetragenen Vorwürfe haben sicher nicht die analytische Tiefe einer Rosa Luxemburg, sie rütteln in der Art des Vortrags aber trotzdem auf, berühren emotional. Das provokante Ende soll zeigen: Soziale Gräben wie vor hundert Jahren gibt es nach wie vor – und für die politischen Schlüsse daraus sind die humanistischen Analysen und daraus resultierenden Gedanken einer Rosa Luxemburg hoch aktuell.